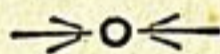


SEUR IGNACE

Ein
elsässisches Vergissmeinnicht
aus der Kongregation
der Niederbronner Schwestern

von

R. SCHICKELE



SALVATOR-VERLAG MÜLHAUSEN — 1928

50



Sœur Ignace, 1872—1916.

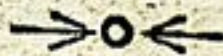
SOEUR IGNACE

Ein

elsässisches Vergissmeinnicht
aus der Kongregation
der Niederbronner Schwestern

von

R. SCHICKELE



SALVATOR-VERLAG MÜLHAUSEN — 1928

**Dem Andenken meines Grossonkels
Monseigneur Modeste SCHICKELÉ
gewidmet.**

*In unserem Verlag ist auch eine französische
Ausgabe dieser Biographie erschienen.*

IMPRIMATUR.

Argentinae, die 14 Junii 1928.

**C. M. KOLB,
v. g.**

Zum Geleit.

Talitha cumi! (Marc. 5, 41.)

Die folgende Lebensbeschreibung soll wie die Auferstehung einer Toten sein! Vom stillen Schwesterngrab auf dem Militärfriedhof von Moosch soll der schwere Stein der Vergessenheit hinweggewälzt und der dort ruhenden Heldin der Barmherzigkeit im Licht der leuchtenden Oster-sonne ein Strahlenkleid der Glorie gewoben werden.

Der Verfasser ist es wohl seinen Lesern schuldig, in einem kurzen Vorwort mitzuteilen, wie es ihm beschieden ward, das Geheimnis dieses Grabes zu enthüllen.

Ein allererstes Mal las er von Sœur Ignace... in Berlin, wo er 1915/1916 während des Krieges zur deutschen Armee eingezogen war. In einem Geschäft der Friedrichstrasse konnte man französische Zeitungen kaufen. Darin stand einmal ein Frontbericht, « Un héros » überschrieben; er galt einem Elsässerhelden, dem nunmehr in Strassburg lebenden Aumônier militaire Chanoine Umbricht, commandeur de la Légion d'honneur. Ein anderes Mal las er das Lob einer heldenmütigen Elsässerin, einer Niederbronner Krankenschwester, die wie ein Soldat auf dem Felde der Ehre und der

Pflicht gefallen war. Seither war ihm die Erinnerung an diese Begebenheit dem Gedächtnis entschwunden, bis eines Tages ein glücklicher Zufall ihm ein Büchlein in die Hand drückte, worin er neben anderen Skizzen über gefallene junge französische Soldaten, u. a. den mütterlicherseits aus Mutzig stammenden Seminaristen Paul Beuxon (Bruyères-Vosges), auch eine kurze Beschreibung des Todes von Sœur Ignace fand.

Eine Bergwanderung in den Vogesen führte später den Verfasser ins St. Amarintal an das Grab jener elsässischen Heldin. Und wie man in einer Muschel das tiefe Meer rauschen hört, schien ihm aus dem einsamen Schwesterngrab inmitten der Soldatengräber eine geheimnisvolle Stimme gleich der des Engels im Christusgrab auf Calvaria zuzurufen: « Warum sucht ihr unter den Toten, wer lebendig ist ? »

« Warum suchst du Sœur Ignace unter den Toten? Warum sollte sie nicht mehr zu den Lebenden zählen? », so dachte er im Fortgehen und beschloss, die Lebensschicksale dieser barmherzigen Schwester niederzuschreiben.

Wer sucht, der findet. Glückliche Umstände, die man ebensogut Fügungen Gottes nennt, führten ihm bisher zerstreut gebliebene, unveröffentlichte Dokumente zu, die nunmehr gestatteten, ein abgeschlossenes und getreues Lebensbild von Sœur Ignace zu entwerfen.

So bleibt ihm zum Schluss die angenehme Pflicht übrig, verschiedenen Schwestern der Niederbronner Kongregation und besonders den leib-

lichen Schwestern von Sœur Ignace sowie der in Paris wohnhaften Witwe des nach dem Waffenstillstand verstorbenen Chefarztes Dr. Morand meinen verbindlichsten Dank auszusprechen für die Mitteilungen, auf Grund deren seine Nachforschungen von Erfolg gekrönt waren.

Geschrieben aber wurde dieses Lebensbild aus Verehrung für eine Elsässerheldin, allen denen zur Freude und Erbauung, die dem Beispiel dieser Heldin der Liebe nachfolgen werden.

Ave, dulcis Alsatia !

*« Eine grössere Liebe hat niemand als diese,
dass er sein Leben für seine Freunde gibt. »*

(Johannes XV, 13.)

Einleitung.

Der Geist der heiligen Odilia ist wie ihre Verehrung ein kostbares Erbgut des katholischen Elsasses. Wie die jahrhundertalten Lindenbäume auf dem Odilienberg jedes Jahr im Frühling wieder neu ausschlagen, so wird auch das christliche Elsass in jeder neuen Generation wiedergeboren. Das Vorbild und heilige Leben der glorreichen Landespatronin weckt stets neue Opferseelen, die Odilia's Beispiel nachfolgen und wie sie ein Leben frommer Gottesminne und aufopfernder Nächstenliebe führen.

Solcher Odiliengeist barmherziger Liebe ist in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts in der Kongregation der Niederbronner Krankenschwestern neu aufgeblüht. Das junge Bäumlein ist inzwischen zu einem mächtigen Baum emporgewachsen, gehören doch heute 3500 Schwestern der Ordensgenossenschaft an. Längst schon hat der apostolische Geist unserer grossen elsässischen Kongregation, die von einer armen elsässischen Bauerntochter und einem einfachen Landgeistlichen gegründet wurde, die Grenzen unseres kleinen Heimatlandes überschritten, um neue Arbeitsfelder mit Liebe zu betreuen. « Man kann

sagen, dass in dieser Kongregation die Züge, in denen man gern die Seele unserer elsässischen Provinz erkennt, im schönsten Glanze erstrahlen: eine sehr freundliche Art, ein stets aktiver Unternehmungsgeist, ein Anpassungsvermögen, das jeder Not zu Hilfe eilt, ein kühner Wagemut, der kein Hindernis fürchtet und der heiligen Liebe alles möglich hält, die Fähigkeit und der Eifer, sich jenseits der Rhein- und Vogesengrenzen auszubreiten, um auch in der Ferne durch die Liebestätigkeit die Kirche Christi lieben zu machen.» So spricht lobend der Bischof von Strassburg über die Niederbronner Schwestern.

Was aber diese 3500 Niederbronner Ordensfrauen in der häuslichen Krankenpflege, in ihren Spitälern, in ihren Greisenasylen, in ihren Waisenhäusern, in ihren Patronagen und in ähnlichen Wohltätigkeitsanstalten alles Gute tun und schon getan haben, das liest nur Gottes Auge im Buch der Allwissenheit, das steht nur in den ewigen Archiven aufgezeichnet.

Was jedoch dabei historisch und statistisch in den Bereich menschlicher Erfahrung tritt, das hat der elsässische Historiker, Prof. Luc. Pfleger, in seiner «Geschichte der Niederbronner Kongregation»¹ zusammengestellt. Dieses schöne Alsatikawerk ist ein Monument würdig der Kongregation des Allerheiligsten Erlösers.

¹ Das Buch ist ebenfalls ins Französische übertragen worden von Abbé Schæffer, Reims und Professor Riehl, Strassburg, und bei Desclée (Paris 1925) erschienen. Wir berufen uns des öfteren auf diese Ausgabe.

Wie in einem kostbaren Schrein aufgehoben stehen darin aufgezeichnet viele Namen und Zahlen, um zu unseren Herzen zu sprechen. Denn sie erzählen von all' den Freuden und Leiden, von dem Entstehen und Aufblühen der Kongregation, und nennen alle die Stiftungen, Wohltätigkeitsanstalten und Liebeswerke, in denen sich durch den Fleiss der Caritasbienen von Oberbronn/Niederbronn das Heilandsgebot der Nächstenliebe den Bedürfnissen und Anforderungen der modernen Zeit entsprechend auswirkt.

Dieses Schatzkästlein wollen wir öffnen und daraus eine Perle herausnehmen. Doch wie eine Perle im hellen Tageslicht erglänzt und widerstrahlt, so leuchtet auch, einmal aus dem Dunkel der Verborgenheit herausgehoben, der Geist heldenmütiger Liebe und Aufopferung im Leben und im Tod einer schlichten Niederbronner Krankenschwester.

Eine solch bisher fast unbekannte Tochter der hl. Odilia ist

Sœur IGNACE,

gestorben in Moosch am 4. Januar 1916.



Kindheit und Jugendjahre von Sœur Ignace.

Sœur Ignace, mit ihrem Familiennamen Emma Roesch, erblickte das Licht der Welt am 9. März 1872 in dem im schönen St. Amarintal gelegenen Ort Willer s./Thur.

Ihr Vater, Jean-Baptiste Roesch, aus Soultzbach im Münstertal gebürtig, diente in der französischen Armee als Voltigeur, zuerst in Colmar, dann in St-Denis bei Paris. Er machte als Sergeant den Krimkrieg 1854 mit. Bei der Einnahme von Sébastopol wurde er verwundet. Die Médaille Militaire und die Militärpapiere sind noch im Besitze der Familie. Nach der Militärzeit ging er in den Forstdienst und blieb als Brigadierforestier auch nach 1871 in seinem Amte. Er war Förster auf dem Bildstöckel, im Wald zwischen Soultzbach und Osenbühr (Gemeinde Hattstatt), später in Thann und in Willer bei Thann.

Die Mutter war eine geborene Marie-Rose Dubs aus Pfaffenheim bei Rouffach, woselbst beide am 22. August 1861 den Lebensbund geschlossen hatten.

Aus der überaus glücklichen Ehe gingen 8 Kinder hervor. Drei davon starben jung und sind in

Thann begraben; eine ältere Schwester, Marie, starb 1890 mit 25 Jahren in Paris. Doch vorher schon waren beide Eltern früh hinweggestorben: an Weihnachten 1876 die Mutter, nach 4 Jahren folgte ihr der Vater in's Grab. So waren beide im Tod vereint und mussten der gütigen Vorsehung die Kinder anvertrauen, mit denen sie ihre Ehe gesegnet hatte. Der Mutter mag wohl bei diesem Gedanken das Herz gebrochen sein, doch opferte sie sterbend grossmütig ihr Leben für die Kinder auf.

Gottes Auge wachte. Jung verwaist erfassten sie frühzeitig den Ernst des Lebens und warfen sich desto bereitwilliger in die offenen Vaterarme Gottes, als sie fühlten, wie die Vorsehung Not und Elend von ihrem Lebensweg fernhielt. Zunächst nahm sich ein Bruder ihres Vaters, damals Pfarrer in Sondersdorf bei Pfirt, der Kinder an. Später zerstreute sie das Leben in alle Welt hinaus. Das jüngste, der kleine Joseph, kam nach Little-Hampton in England und nach Thien in Belgien, wurde Jesuit und wirkt heute als Präfekt eines Collège zu Quito in Ecuador (Südamerika). Die ältere Schwester Caroline verheiratete sich in Lothringen und lebt jetzt im Rheinland. Die beiden jüngeren Geschwister Emma (Sœur Ignace) und Elisa (Sœur Lucia) waren Zwillinge. Diese gingen zuerst 2 Jahre in's Pensionnat du Sacré-Cœur in Chèvremont, und kamen darauf zu den Niederbronner Schwestern in der Burggasse in Mülhausen. Von den beiden war Emma, die spätere Sœur Ignace, die aufgeweckteste und tem-

peramentvollste. « Sie war ein sehr intelligentes, in jeder Hinsicht begabtes Mädchen. Man konnte es für jede Arbeit gebrauchen. Von Charakter aufgeheitert und fest im Auftreten, besass sie eine frohsinnige Natur und hatte dabei ein goldenes Herz, stets bereit, andern gefällig und hilfreich zu sein. So übte sie auf ihre jungen Gefährtinnen einen glücklichen Einfluss aus und suchte allen, wo sie nur konnte, Freude zu bereiten. » So urteilt über das Mädchen die Assistentin von Oberbronn, Sœur Séraphine, die die kleine Emma bereits in Mülhausen gekannt hat.

Ein aus dieser Zeit noch erhaltener, von der 15jährigen Emma geschriebener Neujahrsbrief lässt uns auf den Goldgrund dieses rührenden Kinderherzens blicken, das in Unschuld und Frömmigkeit den Seinigen zugetan war.

Mülhausen, den 16. Januar 1887.

Meine liebe Schwester!

« Mit süsser Freude kommen wir, um dir unsere Glückwünsche für's neue Jahr auszusprechen. Viel angenehmer wäre es uns, wenn wir sie dir mündlich darbieten könnten. Doch weil dies nicht sein kann, so glaube, liebe Schwester, dass sie deshalb nicht weniger aufrichtig sind und dass sie aus einem dankbaren Herzen kommen. Wir wünschen alles, was du dir wünschest. Das neue Jahr wird für dich glücklich werden, wenn Gott unsere Wünsche erhört und es wird auch für uns glücklich sein, wenn du uns deine freundliche Liebe bewahrst.

Wir lernen noch näher. Ich bin immer gesund und munter, aber Elisa ist stets kränklich; du weisst ja, dass sie nur eine schwächliche, gebrechliche Gesundheit hat. Marie hat uns geschrieben und uns durch ihren Brief eine grosse Freude gemacht. Auch hat sie versprochen, uns im Laufe des Sommers zu besuchen. Es wäre uns sehr angenehm, wenn du gleichfalls bald zu uns kämest.

Wir danken dir herzlich für das Paket, das du uns geschickt hast. Wir vergessen dich nicht in unseren Gebeten.

So schliessen wir denn unser Brieflein, begleitet von vielen Küssen. Grüsse auch deine Lehrerinnen.

In der freudigen Erwartung dich wiederzusehen, verbleiben wir stets

Deine lieben kleinen Schwestern

Elisa und Emma Roesch.

NB. — Ich konnte dir nicht eher schreiben, weil ich keine Zeit dazu fand. »

« Unsere schönste Zeit war jene, welche wir in Mülhausen verbracht », so schreibt vom Rheinland ihre ältere Schwester Caroline. « Ich besuchte meine Geschwisterchen, so oft ich eben konnte, brachte ihnen kleine Leckerbissen mit, und so freuten wir uns oft recht herzlich unseres bescheidenen Daseins. »

Nach ihrer ersten heiligen Kommunion kam Emma Roesch nach Paris in das Krankenhaus, Rue Bizet, wiederum zu den Niederbronner Krankenschwestern. Dort war sie ja wie daheim.

Schon von Kind auf fühlte sie in sich den Beruf zum Ordensleben und drängte ihr Schwesterlein, sowie ihre Jugendgenossinnen, ihr einmal dorthin nachzufolgen. Welches Lied unsichtbare Engelshände auf der Seelenharfe dieses heranwachsenden Mädchens mögen gespielt haben, das verrät ein Totenbildchen, das es seinen verstorbenen Eltern zum Andenken verfasst, **und worauf es so fromm und so gottergeben spricht:** « Wir haben unsere Eltern verloren, die uns geschenkt worden waren, aber wir haben **Den** nicht verloren, der sie uns gegeben hat. »

Worte voll Liebe und Edelsinn, die in diesem Mädchen eine Seele erschliessen, die schon bereit ist zu jedem Opfer!...

Wie Gott von diesem Kinderherzen im Frühling seines Lebens schon Besitz genommen hat, das zeigt uns noch folgendes Brieflein:

J. M. J.

Paris, den 29. Januar 1891.

Innigstgeliebte Schwester,
teurer Schwager!

Du musst es mir nicht übel nehmen, dass ich dir beim Beginne dieses Jahres nicht geschrieben habe. Ich hatte deine Adresse nicht und so musste ich warten, bis der kleine Joseph sie mir schickte. Nicht minder legte ich dennoch alle meine Neujahrswünsche zu den Füßen des allerliebsten Jesuskindes, damit es sie segnen möge. Gottes Vorsehung möge Euch behüten, Euch die Gesundheit geben und die Himmels-

krone am Ende Eures Lebens. Ich werde Euch nicht vergessen in meinen Gebeten.

Dieses Jahr können wir unserer herzlich geliebten Schwester Marie das Neujahr nicht mehr anwünschen. So sind wir ihr aufs wenigste ein Gebet schuldig, ein Geschenk, das du, wie ich hoffe, ihr nicht abschlagen wirst.

Unser lieber Oheim, die gute Elisa und der teure Joseph haben mir geschrieben. Wie ich glaube, hat mein Schwesterlein im Sinn, auch in das Kloster zu gehen. **Oh! du kannst dir nicht denken, wie sehr mich dies freuen würde...**

Was mich anbelangt, kannst du sicher sein, dass ich in guter Gesundheit mich befinde. Ich bin jetzt nicht mehr bei den Kranken, sondern in der Küche, wo es mir sehr gut gefällt. Du musst mir also nie zürnen, wenn ich dich lange ohne Nachricht lasse, denn du darfst glauben, dass es an Arbeit nie fehlt.

Ich kann fast die glückselige Stunde nicht erwarten, wo ich durch den Eintritt in das Kloster mich ganz Gott hingeben kann. Darum bitte ich dich, dass du meiner nicht vergisdest im Gebete.

Ich schicke dir für das Neujahr noch ein kleines Sträusschen, gewunden aus Rosen, Vergissmeinnicht und einer Stechpalme. Die Rosen: ich schicke sie dir zum Zeichen der Geschwisterliebe, die ich für dich empfinde; das Vergissmeinnicht als Erinnerung, dass ich dich nie vergesse, besonders in meinen Gebeten nicht.

Die dritte endlich, die Stechpalme, damit sie dich an die Geduld erinnere, welche du auszuüben hast in deinem Stand, und an eine grosse Starkmut in allen deinen Leiden.

Mit den herzlichsten Grüßen und Küssen für dich und deinen Mann

verbleibe ich deine Schwester, die dich zärtlich liebt,

Emma.

Dort in Paris, der Weltstadt, die für die Lebewelt ein grosses Babylon, für reine Seelen aber ein kleines Jerusalem ist, fasste sie endgültig den grossen Entschluss, ihr ganzes Leben Gott zu weihen. Dort im Krankenhaus, unter den Krankenschwestern, ging ihr vor Mitleid das Herz auf für die Kranken und das tausendfache Weh der Menschheit. Sie wollte nunmehr selber Krankenschwester werden und alle ihre Kräfte in den Dienst jener Kongregation stellen, wo sie vor vielen Jahren eine Zuflucht, ein zweites Elternhaus gefunden hatte. Hier konnte sie auch, von heiliger Gottesliebe geführt, leicht und bald für ihren opferfreudigen Sinn und ihr edelmütiges Herz ein weites und fruchtbares Arbeitsfeld finden. Ja, sie vermochte, wie wir es eben in dem Brieflein gelesen haben, diese glückselige Stunde fast nicht erwarten, so sehr brannte in ihrem Herzen das heilige Feuer.

Im Kloster von Oberbronn.

Mit 20 Jahren trat sie so am 23. April 1892 ins Kloster von Oberbronn ein. In dem einzigen aus dieser Zeit erhaltenen Brief (24. Juli 1892) lernen wir den Frieden kennen, den die junge Postulantin im stillen Kloster gefunden hat. Sie erzählt darin, wie glücklich sie ist in diesem heiligen Erdenwinkel, in diesem neuen Leben, und wie sie dem Himmel dankt für diese Gnade.

« O liebe Schwester, wenn du wüsstest, welchen tiefen Frieden ich hier genieße. Wie ist doch das Leben süß und wie sehr bin ich dem lieben Gott dankbar, dass er mich hierher geführt hat, wo ich das irdische Paradies gefunden habe! ... »

Einige Zeilen weiter gibt sie ihrer kürzlich verheirateten Schwester allerhand gute Ratschläge fürs Leben, nennt die Religion und die Frömmigkeit das sichere Fundament des häuslichen Friedens, des Glückes und der guten Kindererziehung, und bittet für sich um das Gebet der kleinen Kinder zur Erlangung der opferfreudigen Standhaftigkeit im Beruf. Sie freut sich auf den Tag ihrer Einkleidung, sieht im Gehorsam Gott in ihren Oberen und die Oberen in Gott und ruft schliesslich aus: « **Puissé-je porter dignement l'habit et le nom de religieuse jusqu'à la mort!** » — O könnte ich doch das Ordenskleid und den Ordens-



Die Madonna in Moosch.

namen würdig tragen bis zum Tod!... 24 Jahre später wurde ihr am offenen Grabe nachgerufen, dass niemand würdiger war, das Ordenskleid einer barmherzigen Niederbronner Schwester zu tragen, als Sœur Ignace.

Als bald, nach einem Jahre gründlicher aszetischer und praktischer Ausbildung, legte sie am 8. September 1893 ihre Profess ab. Gleich den klugen Jungfrauen aus dem Evangelium ging sie mit Vertrauen und in der Freude ihres Herzens dem himmlischen Bräutigam entgegen, denn sie hatte ihre Lampe reichlich mit Oel gefüllt.

Die Niederbronner Krankenschwester.

Nunmehr öffnete sich die Klosterpforte. Als barmherzige Samariterin trat Sœur Ignace in die Welt hinaus unter die Menschen. Sie kam zunächst nach Thaon-les-Vosges, wo sie unter der dortigen Arbeiterbevölkerung ihre erste Liebestätigkeit entfaltete. Nach 3 Jahren wurde sie dann von ihren Oberen nach Paris in das Krankenhaus, Rue Bizet, berufen, woselbst die Niederbronner Schwestern eine in bestem Rufe stehende chirurgische Klinik eingerichtet haben. Dort fand sie unter den Mitschwestern alte und liebge-wonnene Bekannte wieder und blieb in diesem Hause 18 Jahre lang in der Krankenpflege tätig.

Eine grosse, gewinnende Herzensgüte, das war der Hauptzug ihres Charakters. Es war der lebendige Ausdruck ihres Gott geschenkten, kindlich-frommen Gemütes. Ihre Frömmigkeit war ganz von Herzen kommend, tief und aufrichtig, frei von jeder auffälligen Affektiertheit. In der Beobachtung der hl. Ordensregel war sie stets vorbildlich. Dabei war sie jederzeit fröhlich und freudig, und dies war der zweite hervorstechende Zug ihrer Persönlichkeit. Ja, ihr stets heiteres Gemüt eroberte alle Herzen der Umgebung; sie galt wie früher als der « Bout-en-train », sie war der goldene Frohsinn und brachte die Freude auf offenen Händen bis an das Krankenbett. Dort

war sie für die Kranken ein Muster der Hingebung und Aufopferung. Mit ihrem wohlaufgelegten und guten Charakter fand sie stets das richtige Wort, um die Patienten aufzumuntern und ihnen die schwersten Stunden ihrer Krankheit zu erleichtern. Allen sprach sie Geduld im Leiden und ein grosses Gottvertrauen zu. Auch gewannen die Kranken schnell Zutrauen zu ihr, denn keine Arbeit war ihr zu schwer, keine Dienstleistung zu mühevoll.

Mittelgross von Statur, war auch ihre äussere Erscheinung gefällig und vertrauenerweckend. Ihr freundlicher Gesichtsausdruck, der ein Spiegel ihrer gottvereinten Seele war, ihr einfaches, jeder Falschheit und gesuchten Manier abholdes Benehmen, verleugneten nicht das Temperament oberelsässischer Heimat. Dieser Freimut, verbunden mit ihrem stets aufgeheiterten Wesen, erlaubte es ihr, den Kranken, die sie pflegte, ernste Wahrheiten zu Gemüte zu führen. Zeuge Monsieur le président Georges Clémenceau, der sich seiner Zeit in der Klinik, rue Bizet, hat operieren lassen, und der für diese gute Sœur Ignace, mit der er sich auf Kontroversen eingelassen, die grösste Wertschätzung und Hochachtung empfand.

In sehr lobender Weise spricht von ihr die Pariser « Revue des Deux Mondes », die Sœur Ignace in der Nummer vom 1. November 1917 einen ehrenvollen Nachruf gewidmet hat. « Sœur Ignace war von uns Schwestern diejenige, welche am meisten Edelsinn und Opfermut hatte. » So urteilt über sie die Oberin des Colmarer Kranken-

hauses, Sœur Basile, die sie in der Klinik zu Paris als Mitschwester näher gekannt hat. « Sie hat mich immer geführt und durch ihren hohen Charakter und ihren energischen Willen mich regiert », so erzählt ihre eigene, ebenfalls in Colmar lebende, ihr ins Kloster nachgefolgte Schwester, Sœur Lucia, die sich in ihrer anspruchslosen Bescheidenheit das Gegenteil ihrer so aufgeweckten, manchmal mutwilligen Zwillingschwester nennt.

Auch im Verkehr mit ihren Mitschwestern war Sœur Ignace eine wahre barmherzige Schwester, die gern ungesehen und unauffällig ändern einen Dienst erwies. Oft, wenn sie bei den Kranken Nachtwache hielt, machte sie sich eine Pflicht und eine Freude daraus, einer Mitschwester die schadhafte Kleidungsstücke zu flicken und dieselben, unbemerkt, wieder an ihren Platz zu bringen. Sie war besonders gut gegen die kranken Mitschwestern, für alle hatte sie die gleiche Hingebung und Liebe. Jedesmal auch, und ohne dass es ihr eine grosse Ueberwindung kostete, bat sie um Verzeihung, wenn sie irgend jemand beleidigt zu haben glaubte.

Es ist leicht begreiflich, dass Sœur Ignace von ihrer Umgebung aufrichtig geliebt und hochgeschätzt wurde. So flossen die Jahre dahin, und als 1914 der grosse Weltkrieg ausbrach, war sie immer noch, unverdrossen wie am ersten Tage, auf ihrem Posten im Krankenhaus zu Paris.

Der Krieg war voll im Gange. Die französischen Armeen hatten die Front bis in die drei Vogesentäler von Münster, Thann und Masevaux

vorgerückt und bis hinauf zum Bergkamm des Hartmannsweilerkopfes, der sich als hochaufragendes Vorgebirge über die elsässische Ebene erhebt und Thann sowie das ganze St. Amarintal schützt.

Vom 14. August 1914 ab, von welchem Tag an die französische Fahne endgültig über jener Vogesenecke wehen sollte, gehörte das St. Amarintal zur Kriegszone und zum Operationsgebiet. Um den verwundeten Soldaten die erste ärztliche Hilfe zu verschaffen, hatte die Militärverwaltung das Spital von Moosch als Feldlazarett eingerichtet. Das schöne, modern installierte, von dem Industriellen Jungck gestiftete Spital, in welchem unsere Niederbronner Schwestern die Krankenpflege ausüben, hat der französischen Armee grosse Dienste geleistet. Mehr als 25 000 Verwundete wurden während des Krieges darin gepflegt. An manchen Tagen kamen die Verwundeten zu Hunderten. Besonders während des Jahres 1915 wurde das Bergmassiv des Hartmannsweilerkopfes ein heissumstrittenes strategisches Kampfobjekt.

Im Spital von Moosch hatten die Schwestern alle Hände voll zu tun. Trotz Aufbietung aller Kräfte konnte man die Arbeit nicht bewältigen. Neue und frische Hilfskräfte waren dringend nötig, man brauchte besonders auch Krankenschwestern, die beider Sprachen mächtig waren.

Rasch bat die Oberin von Moosch um Hilfe in der Rue Bizet zu Paris. Da war Sœur Ignace gleich auf den ersten Wink bereit zu gehen. Ohne zu zögern, antwortete sie: «Présente.» «Ich war

eben in Paris. Sie kam von selbst zu mir und freiwillig bot sie sich an, die Verwundeten von Moosch zu pflegen. Ich bin auf ihren Wunsch eingegangen.» Also bezeugt die Generalassistentin, Sœur Séraphine.

Vor dem Krieg schon hatte sie mehr als einmal diesen unerschrockenen Edelmut, diesen inneren Drang selbstloser Aufopferung geoffenbart. Ihre Schwester aus dem Rheinland schreibt hierüber: « Wenn auch durch den Tod unserer Eltern wir Geschwister auseinandengerissen wurden, so haben wir uns doch nicht entfremdet, die Liebe wurde gegenseitig nur umso stärker. Das erste familiäre Wiedersehen erlebten wir in Niedweiler i./Lothr. Die beiden Schwestern durften ihre Fahrt von Paris nach Niederbronn unterbrechen und uns drei Tage besuchen. Unser aller Glück war damals unbeschreiblich. 1913 hat uns Sœur Ignace während einer solchen Fahrt zum letzten Mal besucht. Was war unsere Schwester so fröhlichen Gemüts! Sœur Ignace konnte so schön die herrliche Gottesnatur bewundern. Sie hatte ein grosses Wissen und ein scharfes Urteil, sodass wir staunten, dass das möglich ist bei dem Bildungsgang einer Krankenschwester. Auf einem Spaziergang kam ein Regiment Ulanen an uns vorbei. Eigentümlich berührte es meine Schwester, dass die Offiziere des Regiments sie ausnahmslos grüssten, worauf meine Schwester sagte: « Soviel Ehre zu empfangen sind wir nicht gewohnt. » Und weiter sagte sie: « Wenn es einmal Krieg geben sollte, gehe ich sofort an die Front. »

Wir lernten da ihre hohe und edle Gesinnung kennen...»

Bei einer früheren Gelegenheit schon hatte Sœur Ignace diesen Edelmut und diese Kaltblütigkeit bewiesen. Es war am 4. Mai 1897, beim Brand des Bazars de la Charité, der so viele Menschenleben selbst auch der höchsten Pariser Gesellschaft kostete. Auf den ersten Alarmruf eilte die junge Krankenschwester hin, den unglücklichen Opfern Hilfe zu bringen. Mit Todesverachtung half sie bei den Rettungsarbeiten und brachte die Schwerverletzten in das naheliegende Krankenhaus.

In Paris sah man sie ungern und mit schwerem Herzen scheiden. Jeder, so berichtet Sœur Basile, dachte bei sich und sagte es laut: «Sœur Ignace kommt nicht mehr wieder!» Man kannte ja zur Genüge ihren unerschrockenen Mut und ihre sich selbst vergessende Hingebung. Auch wusste man genau, dass das Spital in Moosch nicht weit hinter der Front, oft sogar in der Feuerzone lag. Als deshalb einige Monate später das Telephon nachts von Moosch eine Hiobspost nach der Rue Bizet trug, da hatten alle sofort, ohne Näheres zu wissen, eine dunkle Vorahnung von dem, was vorgefallen war. Doch will ich den Ereignissen nicht vorgreifen.

Im Spital von Moosch.

Im Spital von Moosch wurden die Pariser Schwestern von ihren Mitschwestern und dem ganzen Personal mit offenen Armen empfangen, zumal sie auch neue, für die Verwundetenpflege nötige Instrumente mitbrachten. « Diese Frauen », schreiben Dr. Morand, der Chefarzt des Lazarettes, sowie Capitaine Henri Poulet, Administrator des Thanner Sektors, « diese Frauen bergen Schätze von Aufopferung für die verwundeten Soldaten. Es sind Engel... Auch haben alle, Soldaten, Krankenwärter und Aerzte, ein volles Vertrauen in sie. »

Besonders Sœur Ignace wurde in dieser Umgebung eine Mensch gewordene Barmherzigkeit. Kaum angekommen, hatte sie schon ihre weisse Schürze angelegt, um sofort Hand anzulegen. Ohne aufdringlich zu sein, brachte sie Zug und Leben in das Lazarett. Die langjährige Ausbildung im Krankendienst, sowie die Erfahrung und Menschenkenntnis, die sie sich dabei erworben, ein gewisser Pariser Schliff, hatten aus ihr eine ausgezeichnete Krankenpflegerin gemacht. Die Arbeit ging ihr flink und geschickt von Händen. Sie hatte den Operationssaal unter sich und die Aerzte gewannen in ihr eine intelligente und zuverlässige Hilfe, die Soldaten eine Mutter.

Alle bewunderten und liebten sie. Sie liess sich auch nie bitten und schreckte vor nichts zurück. Ihre Aufopferung und ihre mittheilsame angeborene Fröhlichkeit schauten wie Gottes heller Sonnenschein in die schmerzverbissenen Gesichter der Verwundeten, brachte den einen frischen Mut und Geduld, verklärte den andern die letzte Stunde ihres Lebens. « Sie war der Engel der Sanftmut und der Stärke in einer Person, so sehr, dass Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten in ihr einen Chef sahen. Einen Chef, nicht wegen des Grades, denn einen solchen hatten sie ja nicht, wohl aber wegen ihres Edelmutes und durch die Ueberlegenheit ihres Charakters und ihrer Persönlichkeit. »

« Sie war eine Fahne, um die wir uns alle ohne Unterschied hier drängten », so schreibt von ihr der Chefarzt, und so schildert er sie auch in einem vom 12. Dezember 1915 datierten Brief an seine Frau:

« Das mit so grosser Ungeduld erwartete Postpaket mit der von den Noëlistes de France geschenkten Fahne ist endlich angekommen. Zusammen mit Sœur Ignace haben wir die Fahne entfaltet. Wir haben sie auf einem Sessel ausgebreitet und haben die ringsum auf der Borde eingestickten Verse gelesen. Man hat dieses edle Sinnbild des Vaterlandes viel bewundert. Bis Sonntag wurde es Sœur Ignace zur Obhut anvertraut. Ihr allein gebührte die Ehre, es in Verwahr zu nehmen, ihr, die schon sovielen tapferen Soldaten gepflegt hat, deren letzter Schlaf jetzt im Schatten dieser Fahne geborgen sein wird. »

Die gute Schwester hatte sowieso genug zu tun, aber sie wollte nicht, dass ein Krankenwärter ihr helfe, die Fahne wegzutragen. Es war in patriotischer Hinsicht äusserst sinnvoll zu sehen, wie diese Ordensfrau auf ihren Armen diese schwere Nationalfahne trug. Sie stellte Frankreich vor, in einer herrlichen Vision liebevoller Hingabe.»

«In einer herrlichen Vision liebevoller Hingabe!» So sehen und grüssen wir auch heute noch nach 12 Jahren Sœur Ignace in dieser symbolischen Verbindung des elsässischen Ordenskleides mit der französischen Trikolore als die elsässische Schwester der hl. Jeanne d'Arc, der Nationalheldin mit dem weissen Lilienbanner in der Hand. Sœur Ignace repräsentiert in diesem Bild unser christliches Elsass mit seinen Traditionen und Freiheiten, die es fürderhin wie in der Vergangenheit unbedingt beibehalten und den kommenden Geschlechtern als heiliges Erbgut ungeschmälert überliefern will. Ihr schlichtes, elsässisches Ordenskleid weist hin auf das Elsass, eine Heimstätte christlicher Kultur und Nächstenliebe; die Trikolore aber, die sie auf ihren Armen trägt, erinnert an das Ehrenwort Frankreichs, das gerade dort in jenem Vogesental zum ersten Mal dem Elsass von den berufenen Vertretern der Regierung feierlich gegeben worden ist.

Doch lassen wir jetzt Sœur Ignace selber zu Wort kommen; denn glücklicherweise sind uns einige ihrer Briefe aus Moosch erhalten geblieben. So kurz sie auch sein mögen, so erschliessen sie

uns gleichwohl das stille Heldentum dieser Niederbronner Krankenschwester, und heben den Schleier der Vergessenheit, der diese edle Seele verhüllt.

Moosch, den 12. August 1915,
Mitternacht.

Liebe Sœur Jeanne!

« Sie möchten gern wissen, was ich den ganzen Tag arbeite. Frühmorgens 4½ Uhr stehen wir auf. Nach dem Morgengebet wohnen wir drei hl. Messen bei. Nach dem Frühstück gibt es dann den ganzen Morgen Arbeit im Operationssaal: die neuangekommenen Verwundeten werden operiert, die alten Verbände erneuert. Um 12 oder 1 Uhr das Mittagessen. Nachher muss der Operationssaal gereinigt, die Instrumente gewaschen und wieder sterilisiert werden.

Gewöhnlich kommen täglich 6 Verwundeten-transporte, bei Tage 6, während der Nacht 3 oder 4. Jedesmal müssen die Verbände nachgeprüft oder ganz erneuert werden. Wir aus dem Operationssaal, Schwestern oder Krankenwärter, haben all diese Arbeit zu verrichten und müssen auch die Einspritzungen geben.

Ich habe 40 Schutznetze angefertigt, man wird buchstäblich von den Mücken und Läusen verzehrt... Dergleichen, liebe Sœur Jeanne, haben Sie noch nicht erlebt! Und erst die Füße...! Arme Ignace, was gibt es da zu riechen! Was wollen Sie? Ich mache eben Busse.

Ich habe mich dazu entschlossen, keine Nachtwachen mehr zu halten. Aber wenn es Transporte gibt, verlange ich, dass man mich benachrichtige, und dann wache ich gern die ganze Nacht bei den armen Soldaten.»

In demselben Brief erzählt sie auch, wie am Montag der Präsident der Republik, Monsieur Poincaré, den Militärfriedhof und das Lazarett besucht habe, dass sie ihn aber nicht einmal gesehen habe, weil sie eben im Operationssaal mit dem Verband eines Verwundeten beschäftigt war...

An Arbeit fehlte es also nicht. Das Hospital war als Feldlazarett und Durchgangsstation stets mit Verwundeten belegt. In den paar Monaten, während welchen Sœur Ignace dort tätig war, wurden allein 5000 und noch mehr aufgenommen, an manchen Tagen, wenn oben die Walstatt auf dem Hartmannsweilerkopf ihre Opfer auslieferte, kamen sie zu Hunderten...

Blutenden Herzens sieht Sœur Ignace die Greuel des Krieges, klagt in einem Brief, dass nicht genug für den Frieden gebetet wird und erzählt von einer Friedenswallfahrt nach Maria-Hilf in Oderen. Wie beim Sturm auf Patay die hl. Jeanne d'Arc von dem Ross abstieg, um einem sterbenden Engländer im letzten Todeskampf beizustehen, so pflegte Sœur Ignace mit derselben Hingebung auch die eingelieferten deutschen Verwundeten.

Der folgende Brief gewährt einen Einblick in die Schreckensszenen des Krieges, die mehr als

einmal die Einwohner von Moosch sowie die Soldaten und Schwestern im Spital miterlebt haben.

Ende August.

Liebe Mitschwestern!

«Welch ein Abenteuer! Denkt euch, wir waren eben bei einer Operation, als plötzlich über uns Granaten platzen... Ja, die Herren Deutschen haben, man fragt sich mit welchem Recht, sich daran gemacht, Moosch zu bombardieren. Ach! Wenn ihr dieses Treiben mitangesehen hättet! Sie haben uns 8 Granaten geschickt, 2 davon haben nicht eingeschlagen. Es gab beschädigte Häuser und vier Verwundete, darunter zwei Zivil... Auch haben wir grossen Umzug gehalten. Sofort brachte man die Kranken in den Keller, die Schwerkranken in das Réfectoire der Schwestern und alle Transportfähigen sind nach Bussang geschickt worden.

Die armen Soldaten waren so unglücklich... mehrere aus ihnen haben geweint...

Ich schliesse, denn es ist schon spät, Mitternacht, und ich bin todmüde...»

Sœur Ignace.

Einige Tage später schreibt sie:

«Welch ein Geschützfeuer!... Donnerstag abend waren wir beim Operieren bis 2½ Uhr in der Nacht und Freitag bis 3 Uhr... Nie haben wir so viele durch den Schrecken abgestumpfte und am Ende ihrer Kräfte angelangten Leute gesehen wie diese armen Soldaten. Es tat einem weh, solches mitanzusehen.

Auch, liebe Sœur Séraphine, musste ich mich gestern abend zur Ruhe legen ohne meine Anbetung vor dem Allerheiligsten, ohne die geistliche Lesung und ohne meine übliche Anzahl Rosenkränze gebetet zu haben...

Es ist jetzt schon 11 Uhr nachts. Ich bin vor Müdigkeit ganz erschöpft.

Doch alles Gott zu Lieb.»

Sœur Ignace.

«Doch mitten in der Beschiessung und trotz der unaufhörlich eintreffenden Transporte von Verwundeten und Sterbenden, so lesen wir in der Revue des Deux Mondes, hielt sie die Ordnung und die Zuversicht im Spital aufrecht. Nie ausser Fassung gebracht, flösste sie den Verzweifelnden neuen Mut ein und zwang ein Lächeln auf die Lippen der vom Schmerz Gepeinigten.» Oft rief sie ihren lieben Mitschwestern ein aufmunterndes, freudiges «*Sursum corda*» zu und sagte dabei: «Wie froh dürfen wir sein, dem Vaterland zu dienen und seine verwundeten Soldaten zu pflegen. Aber wir erfüllen ja nichts als unsere Pflicht!»

Mittlerweile war, wie vor einem Jahr, auf den Höhen des Hartmannsweilerkopfes am 21. Dezember eine neue Offensive losgegangen, die 20 Tage lang anhielt. Das Geschützfeuer wurde mit jedem Tag heftiger, die Gefechte immer blutiger, täglich wurden durchschnittlich 500 Verwundete eingeliefert.

Aber trotz dieser unausgesetzten Arbeitsüberhäufung fand Sœur Ignace noch einige freie

Augenblicke, um ihren lieben Freundinnen in Paris ein kurzes Brieflein zu schicken, welches meist « spät in der Nacht », neben einem Krankenbett oder « auf dem Operationstisch » oder, wenn sie « vor Müdigkeit sich kaum mehr aufrecht halten konnte » geschrieben wurde...

Moosch, den 30. Dezember 1915.

Liebe Mitschwestern!

« Wir haben eine furchtbare und über alles ermüdende Woche hinter uns. Auch sahen die Chefs ein, dass wir unmöglich so weiter machen können und haben uns deshalb von Bitschwiller Verstärkung geschickt, das mobile Feldlazarett mit dem gesamten Personal. Ueberall lagen Verwundete, es war kein Plätzchen mehr frei im Haus.

Jetzt hat man die Verteilungsstation nach Weiler verlegt und wir bekommen nur noch die Schwerverletzten, die gleich operiert werden müssen, oder die, nachdem sie mit den hl. Sterbesakramenten versehen worden sind, auf ihren letzten Atemzug warten... Schon 60 oder noch mehr sind so gestorben, Capitaines, Offiziere und einfache Soldaten. Stellt euch vor, welch schönes Weihnachtsfest wir da gehabt haben...

Heute wurde dem tapferen General Serret, Kommandierender der 66. Division, das Bein amputiert. Nachdem man gestern abend noch versucht hatte, seine Wunde ausgiebig zu drainieren, musste man sich heute zur Amputation

des Beines entschliessen. Als guter Christ wollte er vor seiner Operation beichten und die hl. Kommunion empfangen, welches schönes Beispiel das ganze Feldlazarett sehr erbaut hat.

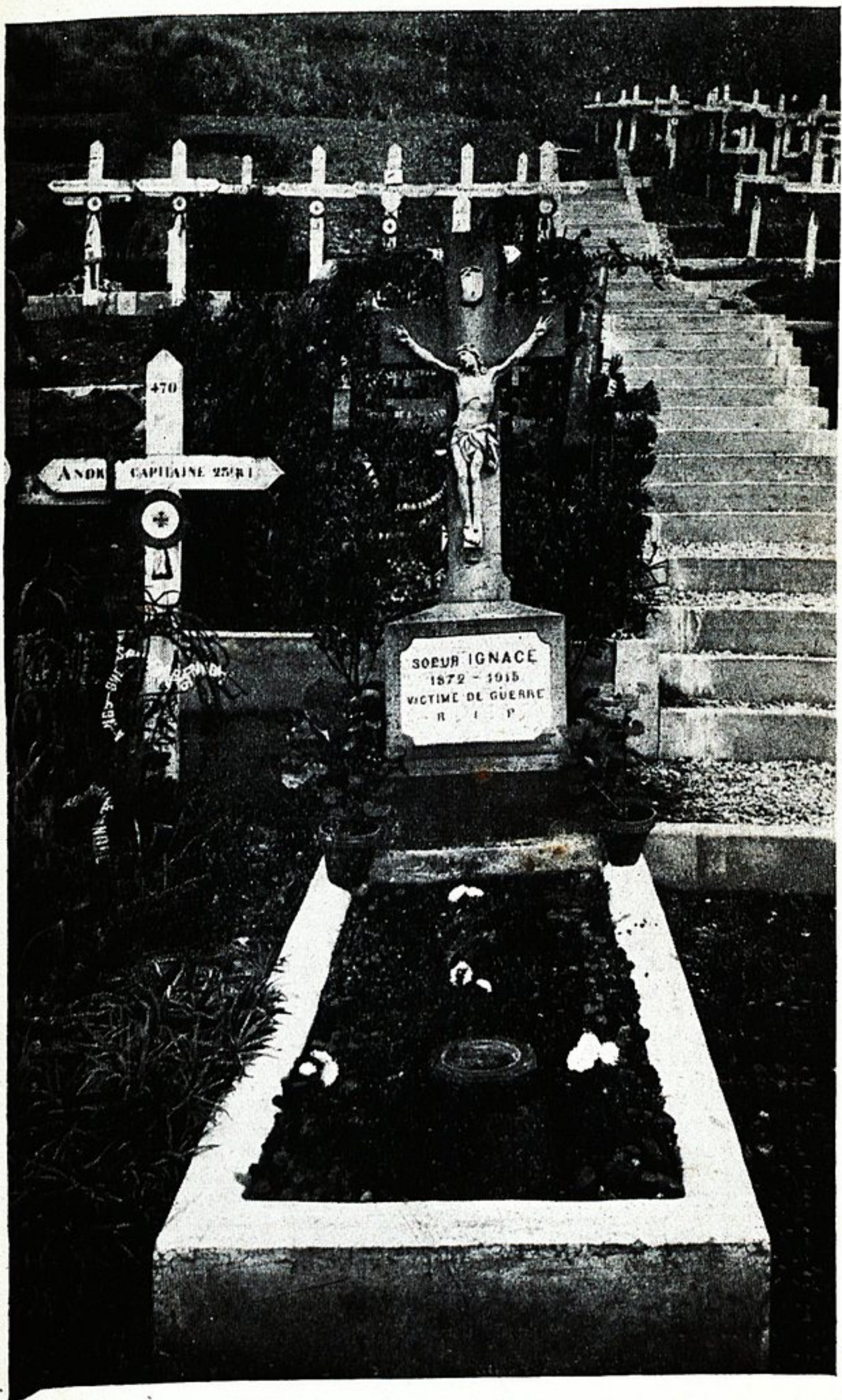
Der Aumônier militaire, Abbé Cabanel, hat ihm den priesterlichen Trost gespendet. Beim Chloroformieren hat der gute General noch gespasst und uns gefragt, ob wir denn auch heiligmässige Ordensfrauen wären... Wir empfehlen ihn euren Gebeten und wir hoffen, dass er bald sich erholen wird. Man hatte zuerst beschlossen, ihn nach Paris zu bringen, doch konnte er vorläufig nicht transportiert werden. Es hätte nicht viel gefehlt, und ihr hättet mich bei euch ankommen sehen...»

Der am 29. Dezember schwerverwundete General Serret, von dem in diesem Briefe die Rede ist, starb infolge der Verwundung an einem Schlaganfall am 6. Januar 1916. Auch Sœur Ignace kam nicht mehr nach Paris und sollte ihre lieben Mitschwestern, die sie dort zurückgelassen hatte, nicht mehr wiedersehen dürfen. Ihr letzter Brief, datiert vom 4. Januar, ihrem Todestag, liest sich wie eine Prophezeiung. Sœur Ignace sah das Tor der Ewigkeit sich öffnen und, gedrängt von dieser Todesahnung, schrieb sie ein letztes Mal, vielleicht 2 oder höchstens 3 Stunden vor dem verhängnisvollen Ereignis:

J. M. J. Moosch, den 4. Januar 1916.

Liebe Sœur Séraphine!

« Wir sind alle sehr ermüdet, aber gleichwohl werden wir bis zum Ende der Prüfung aushal-



Grab von Sœur Ignace auf dem Friedhof zu Moosch.

ten, die, hoffen wir es, nicht mehr lange dauern wird. So darf man sich heute, den 4., bereit halten, vor Gott Rechenschaft abzulegen; denn die feindlichen Granaten sind allzu hartnäckig und bringen uns in Verlegenheit und in Lebensgefahr. Sie könnten wenigstens uns in Frieden lassen, wäre es nur **der lieben Kranken wegen**, die die Ruhe so nötig haben.

Glauben Sie nicht, liebe Mitschwester, dass wir Angst haben! O nein! Aber wir machen uns Sorgen um die Kranken...

Ich schliesse mein Brieflein, indem ich um ein Memento bitte in Ihren Gebeten, sowie in denen der ehrwürdigen Schwester Théobaldine, die ich immer um ihren grossen Glaubensgeist beneide.

Auch schliesse ich mich in das Gebet der übrigen Mitschwestern ein.

In Christus ganz Ihre

S. Ignace. »

Rührender Abschiedsgruss der Todgeweihten an ihre Oberin und ihre Mitschwestern der Rue Bizet, denen sie im Leben nahe gestanden und so zugetan war...! Das Memento aber, um das sie so eindringlich angehalten, sollte kurz darauf ein Memento der Toten werden... und Sœur Ignace, die den verwundeten Soldaten der 7. Armee eine helfende und tröstende Vorsehung gewesen, sollte bald selber zur grossen Armee abgerufen werden...

Aufrecht in den Tod.

« Niemals war sie fröhlicher als an diesem Tag! » so berichtete Sœur Isaïe, die Augenzeuge ihres Lebens und ihres Todes war, in einem Brief nach Paris. « Als sie Soldaten einem verstorbenen Kameraden das letzte Geleit geben sah, sagte sie zu mir: « Werden wir bei unserem Begräbniss auch Soldaten haben? » Dann fügte sie hinzu: « Wir müssen heute alle beichten gehen, denn alle müssen sterben. » Sie dachte wohl nicht, dass sie die erste davon sein werde. Am Abend vorher hatte sie mir schon gesagt, dass es ihr Wunsch wäre, auf dem Soldatenfriedhof begraben zu werden... »

« Niemals war sie fröhlicher als an diesem Tag! » Welche Seelengrösse und welches Heldenmuth legt diese Schwester an den Tag mitten im Feuer und im Eisenregen der Beschiessung! Denn Moosch wurde in jenen Tagen der Offensive auf dem Hartmannsweilerkopf hart mitgenommen, und die Einwohner lebten in steter Angst und Aufregung. In dieser allgemeinen Not hatte die Pfarrei am vorhergegangenen Sonntag, am 2. Januar, ein feierliches und öffentliches Versprechen an die Mutter Gottes abgelegt. Während der Kirchen- und Gemeinderat im Chor mit brennenden Kerzen in der Hand vor dem Allerheiligsten Platz genommen, verlas der Ortsgeistliche, Pfarrer Dr. Pflimlin, von der Kanzel folgendes Kriegsgelübde:

« Damit wir und die späteren Geschlechter, o glorreiche Jungfrau Maria, Deine mildreiche Hilfe nie vergessen, geloben und versprechen wir, die geistlichen und weltlichen Vorsteher und alle Angehörigen der Pfarrei und Gemeinde Moosch, feierlich in Gegenwart Deines göttlichen Sohnes im allerhl. Sakrament, dass wir Dir zum Danke, wenn Du uns hilfst, auf einer unserer Bergeshöhen Dein gnadenreiches Bild mit dem göttlichen Jesuskind errichten wollen, und dass die Pfarrei Moosch alljährlich am Feste Mariä Himmelfahrt eine Dankesprozession zu diesem Deinem Bild abhalten wird.

Es sei Zeuge dieses unseres Gelöbnisses der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der hl. Geist, gelobt und gebenedeit in alle Ewigkeit. Amen. »

So war am 4. Januar beiderseits wieder Grosskampftag an der Front, und die bei St. Anna-Thierenbach aufgestellten deutschen Batterien setzten die Bombardierung von Moosch bis in die Nacht hinein fort. Es gab dabei mehrere Verwundete. Besonders das Schulviertel wurde heimgesucht. Die Kinder waren eben morgens in der Schule beim Unterricht, und Granatsplitter flogen bis in den Saal und verwundeten einige Kinder, sowie die Schulschwester, Sœur Marcelline. Gegen Abend begab sich die Schwester mit ihrer Oberin nach dem Spital, um sich dort im Operationssaal einen Verband anlegen zu lassen. Hilfsbereit und zuvorkommend wie immer, bot sich Schwester Ignace an, die beiden Schulschwestern

heimzubegleiten, und nahm Schwester Isaïe mit. Es war ungefähr halb sechs Uhr abends. Draußen war es schon ganz finster auf der Strasse. Schwester Isaïe begleitete die Schwester Marceline, und beide gingen voraus. In einem kurzen Abstand folgten ihnen Schwester Ignace und Schwester Archangèle, die Vorsteherin der Mädchenschule. Schwester Ignace ging in Holzschuhen, trug den weissen Operationsanzug, über den sie den schwarzen Schwesternmantel geworfen hatte. Als man noch etwa 20 Meter vom Schulhaus entfernt war, da kam plötzlich eine Granate geflogen und schlug zwischen beiden Gruppen mitten auf der Strasse vor dem Haus Munsch ein. Die beiden ersten Schwestern wurden im Rücken mit Grund beworfen, kamen aber mit dem Schrecken davon und flüchteten sich schleunigst in das nächstliegende Haus.

Den zwei nachfolgenden Schwestern sollte das Geschoss zum Verhängnis werden. Schwester Archangèle erhielt eine leichte Verwundung im Nacken. Schwester Ignace aber wurde zu Tode getroffen: ein Granatsplitter hatte ihr rechts die Halsschlagader aufgerissen. Sie wandte sich seitwärts, ging noch einige Schritte voran auf das Haus Mura zu. Dort bei der kleinen Treppe lehnte sie sich mit dem Rücken an die Mauer und, auf ihre beiden Arme gestützt, hielt sie sich mit der letzten Kraft aufrecht...

Wie ein Soldat, wie ein Mann, wollte sie aufrecht sterben... Aufrecht, wie die Helden der 7. französischen Armee, die droben auf dem Hartmannsweilerkopf, im Angesicht des Todes und im

Trommelfeuer der Granaten sich nicht niederzwingen liessen und bis zum letzten Blutstropfen aushielten! Aufrecht, in der stolzen Haltung der bis in den Tod treu sich aufopfernden Pflicht, aufrecht, wie Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen von Rouen...

Doch die Kräfte verliessen sie schnell und langsam sank sie zu Boden. In diesem Augenblick bemerkten sie Feder Alphonse, ein Nachbar, sowie ein junger Jäger-Offizier, die eben beide aus der Wirtschaft herauskamen um nachzusehen, wo die Granate eingeschlagen hatte. Dieser rief eilig seine Kameraden herbei und man trug Schwester Ignace gleich in den Keller des Hauses. Währenddessen lief einer von den Soldaten fort, um Hilfe zu holen. Im Haus gegenüber traf er Schwester Isaïe, die von dem ganzen Vorfall noch keine Ahnung hatte. Sie kam sofort und fand ihre arme Mitschwester mitten in einer Gruppe von Chasseurs, im Keller auf dem Boden liegend, zitternd, das Gesicht durch den Blutandrang ganz geröthet, mit dem Tode kämpfend... Ueber sie gebeugt, vernahm sie die leis gehauchten Worte: «Ich sterbe.» Sofort schickte Schwester Isaïe nach einem Priester und nach einem Arzt. Auf dem Wege zum Spital traf der Soldat den Priester-Soldaten, Abbé Cassiot, der eben aus einem Haus heraustrat. Diese Begegnung war gewiss eine Fügung der göttlichen Vorsehung, denn Schwester Ignace hatte nur noch einige Augenblicke zu leben.

Abbé Cassiot eilte sofort an die Unglücksstelle. Glücklicherweise trug er das hl. Oel bei sich und konnte, ohne Zeit zu verlieren, die Ster-

bende versehen und ihr die Generalabsolution erteilen. Dann sprach er ihr zu, grossmütig das Opfer ihres Lebens zu bringen. Schwester Ignace hatte noch die Kraft und das Glück, sterbend zu antworten: « **Oui. A la volonté de Dieu! Pour la France!** Ja, wie Gott will. Für Frankreich! » Einige Augenblicke darauf gab sie in den Armen ihrer Mitschwester den Geist auf. — Ihr Opfer war vollbracht... Gleich der weissen, unschuldigen Taube von Rouen nahm ihre reine Seele den Flug zu den Himmelshöhen...

Abbé Cassiot, der von der ersten Stunde des Krieges als Caporal brancardier gedient hatte, starb im letzten Kriegsjahre den gleichen Tod wie Schwester Ignace. Er wurde am 29. März 1918, am Karfreitag, von einer Granate getötet, im Augenblick, wo seine Kompagnie im Schützengraben abgelöst wurde und hinter der Front in Ruhestellung ging. Er erhielt die Médaille militaire, weil er am 29. März 1918 einen verwundeten Kameraden mit Todesverachtung mitten aus der Feuerlinie in den Schützengraben zurückbrachte. — Vor dem Krieg war er Vikar in Nevers (cf. Livre d'or du clergé, t. I, p. 360, Bonne Presse 1925).

Inzwischen war aus dem Spital ein Militärarzt eingetroffen. Er konnte nur mehr den Tod feststellen. Kaum eine Viertelstunde zuvor hatte Soeur Ignace gesund und blühend das Lazarett verlassen, und jetzt brachte das Sanitätsauto ihren toten Leib zurück.

Dort war, wie man sich wohl denken kann, die Bestürzung gross und die Trauer allgemein, aufrichtig und tief. Der erste Schmerz war furcht-

bar und alle, Schwestern und Soldaten, weinten an der Bahre, während neben ihr knieend der Priester das De Profundis betete.

Als Andenken an dieses tragische Ereignis bewahrt heute noch ihre Schwester in Colmar wie eine Reliquie das mit Blut getränkte Skapulier der Verstorbenen.

« Der Tod dieser armen Schwester Ignace, schreibt am 7. Januar der Chefarzt des Lazarettes, hat das ganze Haus untröstlich gemacht. Alle fühlen wir diesen harten Schlag, angefangen vom Chefarzt bis zum letzten Krankenwärter und Trainführer. So sehr war diese gute Schwester von allen geliebt und verehrt... Sie war eine Fahne, um die wir uns alle hier im Lazarett drängten, Offiziere sowohl als Soldaten, welches auch unsere Weltanschauung war. Wem hat Sœur Ignace nicht freundlich zugelächelt, wem hat sie nicht ein gutes Wort gegeben, wem hat sie nicht einen Dienst erwiesen...! Alle fühlen sich ihr zu Dank verpflichtet... Auch suchen wir sie alle hier im Lazarett, ganz erstaunt, ihre weisse Silhouette nicht mehr auf einem Korridor oder am Eingang eines Saales erscheinen zu sehen. Ihr Andenken bleibt in unser Herz eingegraben. »

Am gleichen Abend noch, an welchem das Unglück geschah, sandte Dr. Morand folgenden Brief an die Assistentin in Paris:

« Madame,

Ich habe den tiefen Schmerz Ihnen die Nachricht vom Tode der Sœur Ignace übermitteln zu müssen. Heute abend gegen 6 Uhr wurde

sie durch einen Granatsplitter getötet, während der Beschiessung der Ortschaft durch die Deutschen. Sie wurde bei dem Brunnen vor der Mairie tödlich getroffen, während sie eine Schulschwester von Ribeaupillé heimbegleitete... Ich kann Ihnen die Verzweiflung nicht beschreiben, die uns erfasste, als man die unglückliche Schwester auf einer Tragbahre tot ins Spital zurückbrachte... Kurz zuvor hatten wir sie noch voller Fröhlichkeit unter uns gesehen als die liebevolle Trösterin unserer armen Verwundeten.

Entschuldigen Sie, Madame, diesen unzusammenhängenden Brief. Mein Schmerz ist tief, denn ich hatte für Sœur Ignace die lebhafteste und ehrfurchtvollste Verehrung... Für mich war sie hier das Bild Frankreichs in seinem besten und reinsten Blut. Sie war eine Fahne, um die wir alle im Lazarett uns sammelten, Offiziere und Soldaten, welches auch unsere Weltanschauung war...

Gott hat diese fromme, heilige Ordensfrau, seine Dienerin, zu sich gerufen. Sein Wille geschehe... Solange wir leben, werden wir Sœur Ignace nicht vergessen.

Wir werden sie in gut französischer Erde begraben, auf dem Militärfriedhof, wo sie neben den Soldaten ruhen wird, die sie mit solcher Aufopferung gepflegt hat.

Gleich ihnen, ist auch sie gefallen als Soldat Frankreichs!

Empfangen Sie, ehrwürdige Generalassistentin, mit der Versicherung meines tiefen Schmer-

zes und meines aufrichtigsten Beileides den
Ausdruck meiner grössten Hochachtung,

Morand, Médecin-Chef. »

Solange Sœur Ignace in der Trauerkapelle auf-
gebahrt lag, defilierten vor ihr Soldaten und hiel-
ten Totenwache. Auch die Einwohner von Moosch
nahmen an der Trauer des Spitals lebhaftesten
Anteil. Denn trotz ihres erst kurzen Aufenthaltes
in Moosch war Sœur Ignace auch im Dorf schon
bekannt und geehrt. Freigebige Familien aus
Paris, deren Kranke sie früher gepflegt hatte,
schickten reichlich Liebesgaben. Sœur Ignace
konnte dadurch den kranken Soldaten manch an-
genehme Ueberraschung machen und hatte stets
auch etwas übrig, um armen Leuten oder Kindern
aus Moosch eine Freude zu bereiten.

Am 6. Januar fand ihr Begräbnis statt, würdig
und ehrenvoll, wie das eines Helden. Nach ihrem
Wunsche wurde sie auf dem Soldatenfriedhof in
einem Soldatengrab beigesetzt.

Bevor jedoch der Zug das Spital verliess, hef-
tete der Médecin-Inspecteur Hasler, Chef des Sa-
nitätsdienstes im VII. Armeekorps, die Croix de
guerre avec palme auf den mit einer Trikolor-
fahne bedeckten Sarg und verlas hierauf im Na-
men der Armee die folgende herrliche Citation:

« Madame Ræsch, im Orden Sœur Ignace,
von der Kongregation des Allerh. Heilandes,
Feldlazarett 3/58.

Seit 7 Monaten den Dienst im Operations-
saal versehen, in einem Feldlazarett der vor-
dersten Linie, das oft unter Granatfeuer liegt,

hat sie dort eine grenzenlose Hingebung sowie eine unerschütterliche Kaltblütigkeit bewiesen und hat die Bewunderung aller auf sich gezogen.

Gefallen auf ihrem Posten, den 4. Januar 1916.

Generalquartier der 7. Armee, den 5. Januar 1916.

gezeichnet: VILLARET.

P. O. der Stabsoffizier: THOUZELLIER.

Dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Man trug Sœur Ignace zur letzten Ruhestätte wie eine sieggekrönte Heldin. « Ihr Sarg war über der Trikolore mit symbolischen und jungfräulichen Guirlanden von weissen Blumen geschmückt. Sonst hätte man, auf die vielen Soldaten, auf die mit gesenktem Gewehr neben dem Sarg einhergehenden Ehrengarde zu schliessen, annehmen dürfen, dass dieses Begräbnis einem militärischen Chef gelte. »

Dr. Morand gibt darüber in einem vom selben Tag datierten Brief folgenden Bericht: « Arme Schwester Ignace! Sie ist gestorben, wie die Soldaten, die sie gepflegt hatte: gefallen vor dem Feind! Sie wurde heute morgen begraben, so wie sie es gewünscht hatte. Eine Ehrengarde mit gesenktem Gewehr ging neben ihrem von Krankenschwestern getragenen Sarg einher. Die amtierenden Priester waren Aumôniers militaires und Priester-Soldaten. Hinter den Krankenschwestern,

von denen eine die Légion d'honneur trug, folgten ein General, viele Offiziere, Krankenwärter und alle Truppen der Garnison.

Die Militärmusik mischte ihre Trauerweisen unter die liturgischen Gesänge und langsam bewegte sich der Leichenzug vorwärts, zunächst zur Kirche zum Trauergottesdienst, hierauf zum Militärfriedhof, wo die grosse, von den Noëlistes gestiftete Fahne auf Halbmast gezogen war, und durch den Westwind sanft hin und her bewegt, eben die drei Farben wehen liess.

Auf dem Friedhof angekommen, wurde Sœur Ignace neben einem gestern Abend erst beigeetzten Offizier ins stille Grab gesenkt. Nachdem der Aumônier der Division die letzten Gebete gesprochen, nahm der Chefarzt Dr. Morand, unter allgemeiner Ergriffenheit mit tränenerstickter Stimme das Wort zu folgendem pietätvollen Nachruf:

Mesdames,
Mon Général,
Monsieur le Médecin-Inspecteur,
Messieurs,

Im Namen des Feldlazarettes 3/58, im Namen der verwundeten Soldaten, rufe ich der heiligen und edlen Tochter, die wir beweinen, einen letzten Gruss dankbarer Verehrung zu.

Liebe Schwester, Sie sind vorgestern gefallen wie so viele der Unsrigen, die hier ruhen, tödlich verwundet durch ein deutsches Geschoss. Tochter dieses elsässischen Vogesen-

tales, Französin im Herzen und aus freier Wahl, sind Sie auf den Ruf Ihrer Obern freudig und begeistert herbeigeeilt zur Unterstützung Ihrer Mitschwestern vom Spital Jungck, deren aufopfernde Pflege unserer Verwundeten Sie der ganzen Division lieb und wert gemacht hat.

Ohne Mass haben Sie sich für die heilige Aufgabe hergegeben, die ihnen übertragen worden war. Sie waren die intelligente und unermüdlige Hilfe unserer Chirurgen. Während Ihre geschickten Hände unseren Verwundeten die Verbände anlegten, halfen die Sanftmut Ihrer Worte und die mitleidige Anmut Ihres Blickes den Tapferen den Schmerz ertragen. Sie waren bei uns, überall und allen Gutes tuend.

Gott, dessen Dienerin Sie waren, hat Sie zu sich gerufen. Gefasst, doch blutenden Herzens; verbeugen wir uns vor seinem Willen, indem wir im tiefsten Herzen das Andenken bewahren an die, welche für uns das reinste, edelste Bild des Vaterlandes gewesen war. Gefallen als «Soldat de France», als französischer Soldat, werden Sie nunmehr nach ihrem eigenen Wunsch im Schatten dieser Trikolorfahne ruhen, mitten unter diesen Offizieren, diesen Soldaten, die Sie so hingebungsvoll gepflegt hatten.

Sœur Ignace, dort oben, beim Herrn aller Dinge, fahren Sie fort, uns hilfreich beizustehen! Bittet für uns!

Im Namen aller rufe ich Ihnen zu:

Auf Wiedersehen!

Dann nahmen alle am offenen Grabe mit der christlichen Weihwasserspense Abschied von dieser Heldin der Barmherzigkeit, während droben auf den Höhen des Hartmannsweilerkopfes die donnernden Kanonen ein einzigartiges Triumphlied sangen...

Das Grab von Sœur Ignace glich ganz den andern Soldatengräbern, die ihm jetzt ringsum Ehrenwache hielten. Nur ein ans Kreuz geheftetes Kruzifix und eine mit weissen Blumen gebundene Schärpe aus weissem Tüll verriet, dass dieses neue Grab eine gefallene Heldin deckt, die, ohne selber Soldat gewesen zu sein, den Soldaten alles geworden war...

« Jesu Kreuz führt' sie zum Siege,
Glaub' und Hoffnung sind erfüllt;
Wundertätig ist die Liebe,
Die sich im Gebet enthüllt! »

* * *

Freundlicher Leser! Gewiss hat Dir das Herz höher geschlagen bei dieser Lebensbeschreibung, deren Gegenstand wohl eine der rührendsten Episoden des Krieges im Elsass gewesen ist. Im Anblick dieser edlen und grossmütigen Seele, die die Menschen wie eine verschleierte Gestalt der christlichen Nächstenliebe vorübergehen sahen und die selbst im Tod noch aufrecht blieb, ist in Deinem Herzen vielleicht der Wunsch aufgestiegen: « Auch ich möchte nach ihrem Beispiel für Gott und mein Vaterland leben und sterben. »

Lasst uns also ihr nachfolgen wie einem Stern, der uns führt... « Der Glaube birgt das Geheim-

nis vieler Dinge. Seid jene erhabenen Pilger, die frei von Zweifeln stets weiterziehen, und folgt, voll Sehnsucht nach den Höh'n, denen, die auf die höchsten Spitzen steigen... Höher, immer höher! Mit einem hohen Ideal vor Augen, lässt man sich durch keinen Zweifel aufhalten! Ich möchte, dass ganz Frankreich denselben Glauben hätte wie ich!» Derjenige, der diese schönen erhebenden Worte geschrieben hat, ist General Serret gewesen, in seinem Tagebuch stehen sie verzeichnet.

General Serret aber ist gleich Sœur Ignace ein Opfer des Krieges geworden und wie sie in Moosch gestorben. Auf dem Militärfriedhof von Moosch liegen sie beide nebeneinander, die barmherzige Schwester und der tapfere General, der als französischer Soldat gefallen und als guter Christ gestorben ist.

Diese beiden Gräber machen diesen Friedhof unserem patriotischen Empfinden umso teurer und weihevoller.

Der berühmte Schriftsteller Henry Bordeaux, de l'Académie Française, schreibt am Schluss seines kürzlich erschienenen Buches «La vie et la mort du Général Serret» folgendes über den Militärfriedhof von Moosch:

«Der Soldatenfriedhof von Moosch lehnt sich an den Abhang eines kleinen, kahlen und kegelförmigen Hügels, eines Ausläufers der Bergkette des Hartmannsweilerkopfes. Er selbst bildet ein regelmässiges Dreieck. Am oberen Ende steht ein hoher Mast, an dem eine grosse Trikolore weht. Im Schatten dieser Fahne ruht General Serret

mitten unter den anderen Gräbern, auf deren Kreuz meistens die Namen von Chasseurs stehen, und die hintereinander, in Reih und Glied geordnet sind, gleich als wollten sie zum Sturm vorgehen. Es scheint, als ob der General wie im Krieg seine Armee, jetzt die Versammlung der Toten kommandiert... Ein Besuch des Militärfriedhofes von Moosch wird stets die Spannkraft der Seele erhöhen. Dort wird man geheilt von der Trägheit, vom Zweifel und von der Verzweiflung. Die Schwächlinge können sich hier ein Beispiel nehmen, wie ein Charaktermensch sich bis in den Tod dagegen wehrt sich aufzulösen... O liebe, elsässische Freunde, wenn ihr versucht seid, an Frankreich zu verzweifeln, kommt auf den Soldatenfriedhof von Moosch, um euch wieder zu erinnern, was im Krieg einer von diesen Franzosen gewesen ist, die für die Freiheit des Elsasses lebten und starben! Suchet doch anderswo ein gleichwertiges Beispiel, und wenn ihr es dann nicht finden könnt, habt Vertrauen in die Zukunft eines Landes, eures Landes, das ohne zu zählen so viele Beispiele edlen Menschentums hervorbringt, und helft uns, diese an ihren Platz zu stellen, in der ersten Reihe und Rangstufe für das Wohl des Vaterlandes.»

Diese ernstesten Worte klingen aber wie ein Appell an das Elsass. Der Soldatenfriedhof von Moosch ist tatsächlich eine « Terre sacrée », ein geweihter Boden, feucht vom Blut, das seine Helden für das Elsass vergossen haben.

Auch ist unser Land sich selber schuldig, seine glorreichen Toten des Weltkrieges nicht zu ver-

gessen. Ja, glorreich und ehrenvoll wie das Soldatengrab des General Serret ist auch das Schwesterngrab von Sœur Ignace.

Beide sind gestorben für Gott, für das Elsass und für Frankreich! Gleiches Los, gleicher Ruhm!

Ueber diesen beiden Gräbern dürfen das Elsass und Frankreich sich brüderlich die Hand reichen und gegenseitig sich unverbrüchliche Treue schwören.

Ehre deshalb dem Andenken von Sœur Ignace! Möge das Elsass in ihr eine seiner edelsten Töchter begrüßen! Bisher ist sie unbekannt und vergessen geblieben. Fürderhin soll die Bewunderung und der Dank eines ganzen Volkes ihr Grab verherrlichen.

Das reizvolle St. Amarintal darf uns nicht mehr vergessen lassen, dass sich dort am Abhang des Hügels, auf dessen Höhen die treuen Mooscher Katholiken die wunderbare Madonna mit dem zum Segen hocherhobenen Jesuskind errichtet haben, das Grab von Sœur Ignace befindet. Dort ruht sie im Frieden und wartet auf unsern Dank und unser Gebet, mitten unter den Soldaten, die sie so hingebungsvoll gepflegt und für die sie ihr Leben gegeben hat.

Ehre deshalb und Ruhm unserer Sœur Ignace!

Hic cineres, ubique nomen!

Hier ihre Asche! Ueberall ihr Ruhm!

In allen elsässischen, in allen französischen
Herzen!